Der Kuss der Mutter : eine Ostergeschichte, nach einer alten Chronik

Autor(en): **J.N.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **227 (1948)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

im Gegensatz steht zu den ewigen Absichten der Natur? Ist es nicht außerordentlich erfreulich, daß nun die Harmonie zwischen Natur und Wirtschaft gerade im Walde verwirklicht werden kann, das heißt dort, wo der Lebens- und Gestaltungswille der Pflanzenwelt seinen vielgestaltigsten und vollkommensten Ausdruck findet?

Jedes industrialisierte oder stark bevölkerte Land, das es verstanden hat, sich einen ansehnlichen Teil seiner ursprünglichen Waldfläche zu erhalten, erkennt heute, daß es in seinen Wäldern ein äußerst wertvolles, unersetzliches Wirtschaftsgut besitzt. Man ist sich aber allgemein noch viel zu wenig bewußt, welche hohen, vielleicht heute noch kaum abschätzbaren übermateriellen Werte in unseren Wäldern vorhanden sind. Nachdem nun die Forstwirtschaft bestrebt ist, die in jedem Walde innewohnenden naturhaften Lebensenergien zu befreien und zum vollen Entfalten zu bringen, erhält jedes Land die wohl unerwartete, in ihrer ganzen Auswirkung noch nicht übersehbare Möglichkeit, längst endgültig verloren geglaubtes Naturleben unverfälscht und in ungeahntem Ausmaß zurückzugewinnen. Durch die Erkenntnis, daß heute Naturwald und Wirtschaftswald keinerlei Gegensätze mehr bedeuten, gewinnt das schon bisher vollauf berechtigte Bestreben mancher Städte, Wald in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zu erhalten, vermehrte und vertiefte Bedeutung. Wer in unverfälschter Natur das unerläßliche Gegengewicht erblickt gegen die zermürbende, verflachende, geisttötende Mechanisierung unseres Daseins, der wird sich weit mehr noch als bisher zum Walde hingezogen fühlen. Wem überhaupt das seelische Gleichgewicht und die geistige Gesundheit eines Volkes am Herzen liegt, der wird sich stets bewußt sein, daß der Wald wie kein anderes Naturgut dazu berufen ist, einer von der unverdorbenen Natur sich immer weiter entfernenden Menschheit ein Stück freien, ewigen Gesetzen folgenden Naturlebens zu erhalten. Er wird daher dem Walde seine tiefe Ehrfurcht und seine Zuneigung nicht versagen. Er wird sich aber auch schützend gegen alles und jedes stellen, das seinem Wesen nach waldfeindlich ist, und das irgendwie die Erhaltung und bestmögliche Pflege des Waldes gefährdet.

Der Kuß der Mutter

Eine Ostergeschichte, nach einer alten Chronik erzählt von J. N.

Die Familie der Imthurm (oder im Thurm) gehört zu den allerältesten Geschlechtern der Stadt und Burg Schaffhausen. In der frühesten Zeit hatte sie vier Türme inne, welche wie Schlösser unter den wenigen Häusern des Städtchens hervorragten, und welche der Familie den Namen gaben. Es war ein sehr ausgedehntes Geschlecht, mehr als ein Abt des Allerheiligenklosters entstammte ihm, dazu eine Aebtissin des Klosters Paradies und ein Bürgermeister der Stadt; viele vom Hause Imthurm lebten als Brüder und Nonnen in verschiedenen Klöstern. Und auch den Ritterstand zierten die Söhne dieses Namens: so fochten in der Schlacht bei Sempach mehrere Imthurm mit und behaupteten ritterlich das schaffhausische Banner bis in den Tod.

Aber um die Reformationszeit war das alte ehrenwerte Geschlecht auf einmal dahin gekommen, daß es nur noch auf zwei Augen stand, wie man zu sagen pflegt. Es glich einem Baume, an dem der Stamm und alle Äste erstorben oder abgehauen sind, und nur noch ein einziges schwaches Reislein zeigt sich unten an der Wurzel. Was wunder, wenn man mit besonderer Besorgnis diesen zarten Sprößling pflegt.

Beat Wilhelm Imthurm hieß der letzte übriggebliebene des ganzen Stammes vor bald vierhundert Jahren. An diesem einen hing's also, ob das ganze Geschlecht hier in der Welt auf immer erlöschen oder aber wieder aufblühen und vielleicht noch Jahrhunderte fortwachsen sollte.

Nun aber wurde dieser einzige junge Stammhalter, auf welchem die ganze Hoffnung zur Erhaltung des Geschlechts beruhte, ein noch nicht jähriges Kind, krank, schloß die Augen und ward in den Sarg gelegt! Den Schmerz der Mutter kann man sich denken. Alle Freude und Hoffnung schien ihr für immer genommen. Der Leichenbitter ging umher und lud die Freunde ans Grab, er bestellte alles für die Beerdigung, wie es damals Sitte war. Schon trat die Mutter weinend zum letzten Mal zum kleinen Sarg ihres Kindes, um das liebe blasse Gesicht noch einmal zu sehen und Abschied zu nehmen. Sie konnte sich nicht enthalten, noch einen mütterlichen Kuß auf die zarte Hülle zu drücken, die man nun gleich aus dem Haus tragen wollte; und obwohl es eigentlich nicht ziemlich ist, einen Toten zu küssen – wer wollte diese Mutter darob tadeln? Zumal hier die Hand Gottes selbst, des treuen Menschenhüters, wunderbar im Spiele war.

Denn siehe, da die Mutter das erstarrte Knäblein mit den Lippen berührte, im selben Augenblick – atmete es wieder, und bald darauf schlug es die Augen auf – – war es denn möglich? Ach ja, es war kein Traum; und aus der Beerdigung wurde nichts! Das Grab konnte wieder verschüttet, die Geladenen abbestellt werden. Das Kind erholte sich schnell zur völligen Gesundheit, wuchs auf zum Mann und zum Vater von sechs Söhnen, drei Töchtern und achtzehn Enkeln! Zahlreiche Nachkommen dieser Familie Imthurm leben heute noch.

So konnte die Mutter noch mit nassen Augen wieder lachen. Sie war aber auch, wie die Urkunde mit Nachdruck sagt, „eine gar freundliche und gottselige Matrone"; zwar nicht von adligem Geschlecht, aber mit wirklich adligen Tugenden geziert, und schon als Jungfrau im väterlichen Hause geübt, den Notleidenden, Armen und Kranken mit ihrem Vermögen und mit herzgewinnender Freundlichkeit beizustehen.